

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Aus der Vereins- und Museumstätigkeit.

auch noch unser Ofen. Die weißen Kachelwände schließt oben ein bunter Zierstreifen ab und darüber ein vorkragendes Gesims mit Eierstab. Darauf ruht eine Bekrönung aus weißer Kachelmasse in ovaler Form, die oben wieder durch einen farbigen Eierstab abgeschlossen wird. Vier gleichfalls farbige mit Akanthusblatt verzierte Konsolen, vor denen vier terrakottenfarbene Adler sitzen, tragen eine Deckplatte, auf der ein großer, vorzüglich gearbeiteter Adler mit ausgebreiteten Flügeln ruht. Die mancherlei Ziermotive sind durchaus einheitlich verarbeitet, sodaß der Gesamteindruck ein schöner und harmonischer ist.

In Bezug auf seine Heizart gehört der Ofen aus Streckenthin den Berliner Oefen an. Berlin wird ja in der Provinz nicht allzusehr geliebt und man empfängt durchaus nicht alles, was von dort kommt, mit der Begeisterung, die der Berliner voraussetzt. Eine Ausnahme machen darin aber die Berliner Oefen. Sie haben den besten Ruf weit und breit, und wer sie einmal kennen gelernt hat, und muß sich danach mit den eisernen Oefen in Thüringen oder im Harz plagen, der singt ihr Loblied in allen Tönen. Auch bei uns in der Prignitz ist der Berliner Ofen allgemein verbreitet. Da ist es vielleicht nicht uninteressant zu hören, wem die Ofenart ihre Ueberlegenheit über alle andern verdankt. Wir stoßen da wieder auf jene einzigartige Persönlichkeit, der Preußen auf jedem Gebiete seines öffentlichen Lebens Dank schuldig geworden ist, auf Friedrich den Großen. Er ist es gewesen, der ein Preisausschreiben veranstaltet hat über „Stubenöfen, so am wenigsten Holz verzehren.“ Dadurch hat sich die Aufmerksamkeit kluger, bedeutender Männer auf diesen Punkt gerichtet. Sie haben sich bemüht, herauszufinden, bei welcher Konstruktion ein Ofen bei geringstem Feuerungsverbrauch die größte Wärme erzeugt. Das Resultat ist der Berliner Ofen, von dem jede verständige Hausfrau zugeben muß, daß er eine herrliche Wärmequelle ist — wenn er bei Zeiten zugeschraubt wird!

Viel ließe sich noch über Oefen sagen, über die Anfänge ihrer Entstehung, über die Bedeutung, die sie im Kulturleben der Menschen gewonnen haben. Das soll einem späteren Artikel vorbehalten bleiben.

A. v. A.

Aus der Vereins- und Museumstätigkeit.

Die Mitgliederzahl hat sich erfreulich vermehrt. In vielen Dörfern und Städten hat sich ein reges Interesse gezeigt für die Bestrebungen des Vereins und des Museums. Unter den Dörfern hat es seit Erscheinen des 2. Heftes Buckow b. Fehne auf 13 Mitglieder gebracht, dank des Wirkens des Herrn **Gemeindevorstehers Tretow** und Herrn **Lehrers Meyer** in Buckow, während die Stadt Prignitz bereits über 60 Mitglieder aufzuweisen hat, dank der Tätigkeit des Herrn **Lehrers Better**. Ueberhaupt muß ich das hingebende und erfolgreiche Wirken der **Prignitzer Lehrerschaft** besonders dankend anerkennen. Der erste Mensch, der seinerzeit etwas schenkte, um unser Heimatmuseum in Heiligengrabe vorwärts zu bringen, war ein Lehrer, **Lehrer Schmidt in Schönebeck**. Seitdem hat sich die Arbeitsfreudigkeit des Lehrerstandes für diese Art Heimatpflege ständig vermehrt. Ich darf es ruhig aussprechen, daß ohne dieses Mitwirken unser Heimatmuseum niemals seine so außerordentliche Höhe erreicht hätte. Ebenso aber haben auch unsere **Prignitzer Landwirte** ihr Interesse schon frühzeitig dem Museum zugewandt, und ihnen ist es zu danken, daß das Wirken der Lehrer so von Erfolg gekrönt war. Es war ein Zusammenarbeiten, wie es schöner nicht sein konnte, und dessen Früchte wir in unserem Heimatmuseum sehen. Auch viele Geistliche haben ein volles Ver-

ständnis für unser Wirken gehabt, und hier ist es besonders **Herr Pastor Sachs-Dahlhausen** gewesen, der oft über die ersten schwierigen Zeiten des Museums durch Rat und Tat hinweggeholfen hat. So groß, wie die Arbeit des Museums angefangen hat, ist sie geblieben. Auch in diesem halben Jahre ist viel Arbeit geleistet worden. An erster Stelle ist da zu nennen die Ausgrabung des germanischen Hauses von Kyritz. Dank des verständnisvollen Mitwirkens der Herren Ackerbürger **Ab. Muth** und **Hermann Landt** sowie des Herrn **Zimmermeisters Klemm**, Kyritz, ist es möglich gewesen, die Hausstelle zu entdecken und auszugraben. Bei der Ausgrabung war uns wieder die Hilfe des Herrn **Lehrers Bress** wertvoll. Besonders aber bin ich auch den Herren **Direktoren Bergmann** und **Conrad** von der Stärkfabrik zu Dank verpflichtet. Durch deren und Herrn **Zimmermeister Klemms** Entgegenkommen, die Arbeiter stellten, wurde die Ausgrabung erst ermöglicht. Es ist hier auch an der Zeit der **Stadt Kyritz** zu gedenken, die schon dank des Interesses des Herrn **Kaufmann Aue**, zweimal zu Ausgrabungen Arbeiter stellte und dadurch zeigte, welche ein hohes Interesse den Ausgrabungen von der Stadt entgegengebracht wird. Auch Herr **Rittergutspächter Neubauer, Gantikow**, stellte einen Arbeiter und bewies eine so große Anteilnahme, daß ich es **besonders** erwähnen muß. Als 2. größere Ausgrabung unternahmen wir die Untersuchung eines Urnenfriedhofes von **Wilmersdorf** b. Tschow. Hier hatte Herr **Fritz Volkmann** beim Steineroden Urnen gefunden, und auf seine Benachrichtigung wurde die Ausgrabung des Urnenfeldes in Angriff genommen. Es fanden sich im ganzen 20 Gräber, die aus der 4. Periode der Bronzezeit stammen, also der Zeit von 1200—1000 v. Chr. angehören. Da wir aus dieser Zeit **überhaupt noch keine Urnen** besaßen, war uns das Gräberfeld natürlich höchst willkommen, und ich danke **Herrn Fritz Volkmann** auch an dieser Stelle für sein Geschenk. Als dritte große Ausgrabung in diesem Jahre muß **Kuhbier** genannt werden. Hier waren auf dem Felde des Herrn Gemeindevorstehers Schulz in **Kuhbier** schon öfter Urnen freigepflügt worden, so daß man die Knochen der Toten über den Acker verstreut fand, **natürlich ohne Absicht des Besitzers**. So etwas ist **nicht** zu vermeiden bei flach liegenden Gräberfeldern. Herr **Erich Schulz** besaß selbst eine Privatsammlung, die er, nachdem ich ihn auf die Wichtigkeit der Funde aufmerksam gemacht hatte, ohne weiteres dem Museum schenkte, trotzdem er schon als Schuljunge daran gesammelt und sich daran gefreut hatte. Das war ein Entgegenkommen, wie ich es nicht erwartet hatte, und wie man es selten finden wird. **Herrn Erich Schulz** gebührt der Dank des Museums dafür **ganz besonders**. Auch bei der in diesem Jahre stattfindenden Ausgrabung bewies er sein Interesse und seine uneigennützigte Gesinnung wieder in hohem Maße, indem er alle Arbeiten bezahlte, so daß die **Kuhbierer** Ausgrabung dem Museum und auch **mir persönlich nichts** kostete. Auch die ausgegrabenen Urnen wurden von ihm und seinem Onkel kostenlos ins Museum gebracht. Das war eine Anteilnahme, wie sie mir ähnlich nur in **Kyritz** bei den Ausgrabungen des Herrn **Ab. Muth** entgegengebracht worden ist. Da auch die wissenschaftlichen Ergebnisse beider Ausgrabungen hervorragende sind, so hat unser Museum und damit unsere Heimat volle Ursache, für solche Hilfe dankbar zu sein. Wer da weiß, wie einem seine Privatsammlung ans Herz wachsen kann, wird das Benehmen des Herrn **Erich Schulz** voll zu würdigen wissen. Mit Vorstehendem habe ich alle größeren äußeren Arbeiten des Museums beschrieben, und es bleibt mir nur noch übrig, über die im Museum selbst geleisteten Arbeiten zu berichten.

Eine Sonderausstellung der ältesten Funde der Menschheit war bis Pfingsten im Museum untergebracht und zeigte, wie sich der Mensch im Laufe der Zeit aufwärts entwickelt hat.

Dann wurde der Raum der Steinzeit neu geordnet und zwei Zimmer mit mittelalterlichen Möbeln und Gebrauchsgegenständen eingerichtet. Besonders durch die vielen **Geschenke aus Mertensdorf**, die später noch eingehend be-

schrieben werden sollen, war ich in den Stand gesetzt, die Stuben auszustatten. Man kann aus dem allen wohl sehen, daß unser Heimatmuseum auch in diesem **halben Jahre** nicht stehen geblieben, sondern tüchtig vorwärts geschritten ist.
Paul Quente.

Ein Brettchen-Webstuhl von 1776.

Der Brettchen-Webstuhl ist der einfachste und ursprünglichste, den man sich denken kann. Seine Herstellung war so leicht, daß er ohne große Mühe überall gemacht werden konnte. Seinen Namen **Brettchen-Webstuhl** hat er deshalb erhalten, weil er nur aus einem Brettchen hergestellt wurde. Wie man aus der Abbildung sehen kann, besteht er aus einem verzierten Handgriffe und dem eigentlichen Webstück. Letzteres wieder besteht aus lauter einzelnen Stangen, die aus dem **Brettchen herausgeschnitten** sind. Die Stangen sind in der Mitte durchlocht, und durch jede dieser Durchlochungen wird ein Faden geleitet. Eine zweite **Fadenreihe** wird durch die **Zwischenräume** der Stangen gezogen. Sämtliche Fäden werden an beiden Enden nebeneinander auf einem Hölzchen festgemacht. Indem man nun das eine Holz am Fenster, das andere am Stuhl festmacht, spannen sich die Fäden fest an, und das Weben kann seinen Anfang nehmen. Wenn man das Brettchen nach oben hebt, so kann, da ja die Hälfte Fäden fest in der Mitte der Stangen sitzen, durch den Zwischenraum der beiden



Fadenreihen eine Spule mit einem neuen Faden gesteckt werden. Zieht man das Brett hinab, so bildet sich ein neuer Zwischenraum, die Spule, die nur aus einem Holz mit aufgewickeltem Faden besteht, wird zurückgesteckt, und durch das stetige Wiederholen dieses Vorganges ist man dann instande ein **Band** zu weben. Man sieht aus der Beschreibung, daß diese Art des Webens die einfachste ist. **Wahrscheinlich** ist der Brettchen-Webstuhl auch schon in vorgeschichtlicher Zeit benutzt worden. Man kann ja das Brett so lang machen, als man will, und ist dann im Stande, breite Stoffe zu weben. Der beschriebene Brettchen-Webstuhl zeigt die Jahreszahl 1776 und ist dem Museum von Herrn **Gemeindevorsteher Camin aus Redlin b. Stepenitz** geschenkt. Wir sind Herrn Camin zu großem Danke verpflichtet für sein, der Heimatsforschung so wertvolles Geschenk, das uns Einblick in die frühere Art des Webens gibt.